Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 153 (1987)

Heft: 7-8

Artikel: Zwischen Realität und militärischem Mythos : zur Entstehung der Reduitstrategie im Jahre 1940. Teil 1

Autor: Odermatt, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-57770

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwischen Realität und militärischem Mythos: Zur Entstehung der Reduitstrategie im Jahre 1940 (Teil 1)

Franz Odermatt

ERSCHLOSSEN EMDDOK
MF 323 1584

Die Reduitstrategie des Zweiten Weltkrieges lebt als kollektiver Mythos im Gedächtnis der Schweiz weiter. Heute indessen sind sich nur noch wenige bewusst, dass das damalige Reduit anfänglich eine Notlösung mit schweren politisch-psychologischen Nachteilen war. Als historisches Lehrstück erhellt der Reduitentschluss aber, dass eine intakte Moral alleine nicht genügt. Vorausschauendes Planen und die materielle Bereitschaft der Armee sind ebenso wichtige Elemente einer glaubwürdigen Dissuasionsstrategie.

Als die Alliierten in der Endphase des Zweiten Weltkrieges den Rhein überquert hatten, traf deren Oberbefehlshaber, General Dwight D. Eisenhower, die vielleicht kontroverseste seiner strategischen Grundentscheidungen: Er entschloss sich nämlich, nicht Berlin zu nehmen, wie dies seit der Landung in der Normandie vorgesehen war, sondern mittels einer Kräfteverlagerung nach Süden mit seinen Armeen tief nach Mitteldeutschland, Österreich und der Tschechoslowakei vorzustossen.

Diese strategische Neuorientierung Eisenhowers sollte, wie die Geschichte des Kalten Krieges beweist, später schwerwiegende Folgen für die politische Ausgestaltung Deutschlands und Mitteleuropas haben.

Was aber hat nun Eisenhowers Entscheidung, auf die symbol- und prestigeträchtige Einnahme Berlins zu verzichten, mit dem schweizerischen Reduit zu tun?

Die Feldzugsplanung der Alliierten war in jenen Monaten in ganz entscheidendem Masse von der Befürchtung geprägt, dass sich die Gerüchte über ein angebliches deutsches «Reduit» in den bayrisch-österreichischen Alpen bewahrheiten könnten. Denn seit Juni 1944 mutmassten sowohl schweizerische Zeitungen als auch amerikanische diplomatische und nachrichtendienstliche Quellen über die mögliche Existenz einer deutschen «Alpenfestung», die in Art und Funktion ganz dem schweizerischen Reduit aus dem Jahre 1940 nachgebildet zu sein schien.

Heute weiss man, dass derartige deutsche Projekte einer Alpenstellung nie über das Stadium der Planung hinausgekommen sind. Damals haben diese Spekulationen bei den Alliierten aber immerhin so grosse Befürchtungen geweckt, dass Eisenhower sich schliesslich gezwungen sah, die Möglichkeit eines deutschen Reduits in sein strategisches und operatives Kalkül einzubeziehen. Es galt unbedingt zu verhindern, dass sich namhafte deutsche Truppenkörper in einem möglichen «Alpenreduit» verschanzten und so das Kriegsende noch lange hinauszögerten. Auch würde eine intakte, nicht gestürmte «Alpenfestung» nur dem Mythos Vorschub leisten, dass die Nationalsozialisten und Hitlerdeutschland nie wirklich kapituliert hätten.

Raum und Zeit verbieten es, weiter auf jene Ereignisse einzugehen. Es bleibt nur festzuhalten, dass hier für die schweizerische Militärgeschichte interessante Indizien vorliegen, die den Modellcharakter, die dissuasive Wirkung, ja die beinahe mythische Ausstrahlung unseres «réduit national» auf gewisse deutsche und alliierte Stellen zumindest erahnen lassen.

Im folgenden soll nun in aller Kürze nachgezeichnet werden, wie und warum es im Sommer 1940 in der Schweiz zu diesem historischen Reduitentscheid gekommen ist.

Das strategische Umfeld

Der deutsch-französische Antagonismus bestimmte schon in den dreissiger Jahren die strategische Lage der Schweiz. Wie bereits im Deutsch-Französischen Krieg (1870) und im Ersten Weltkrieg lagen sich diese beiden Erzrivalen auf einer langen Front nördlich unserer Grenze gegenüber. Neu war nur, dass in der Zwischenkriegszeit hüben wie drüben durchgehende, wenn auch unterschiedlich starke Verteidigungswälle entstanden, die das bisherige System von einzelnen Sperren ablösten. Damit kam naturgemäss den Flanken dieser Schutzwälle erhöhte Bedeutung zu. Belgien und die Schweiz mussten künftig vermehrt damit rechnen, bei einem französisch-deutschen Konflikt zum Schauplatz grossflächiger Umfassungsoperationen zu werden.

In der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre verschlechterte sich das strategische Umfeld der Schweiz weiter. Die «Achse» Rom–Berlin und der «Anschluss» Österreichs an Deutschland hatten zur Folge, dass unser Land nun auf drei Seiten von den Achsenmächten umschlossen wurde. Einzig im Westen grenzten wir nicht an diesen Machtblock.

In der Schweiz kamen schlimme Vorahnungen auf: Bisher hatte sich für den neutralen Kleinstaat ein solches Kräfteungleichgewicht unter seinen Nachbarstaaten stets als wenig verheissungsvoll erwiesen.

Es verwundert daher kaum, dass bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges dieses strategische Kraftfeld auch das Denken und die operativen Entschlüsse der schweizerischen Armeeführung bestimmten. In seinem Rechenschaftsbericht über den Aktivdienst bekannte Guisan später, dass für ihn die politisch-militärische Lage der Schweiz bei Kriegsausbruch relativ klar gegeben war, da unser Land in hohem Masse den Wechselfällen des Zweikampfes zwischen Frankreich und Deutschland ausgesetzt schien: *«Im günstigsten Fall war mit einem taktischen Übergriff auf unser Gebiet zu rechnen; im schlimmsten Fall konnte unser Territorium zum Schauplatz umfassender strategischer Operationen werden, allenfalls unter Einbezug des damals noch neutralen Italien. Auf alle Fälle konnte die Schweiz nicht als Ziel an sich in Frage kommen.»*

Im September 1939 trug der Oberbefehlshaber der Armee mit dem Bezug der «Mobilmachungsaufstellung», einer in Friedenszeiten vorbereiteten Ausgangsaufstellung, dieser Lagebeurteilung Rechnung. Obwohl neutralitätspolitische Rücksichten eine allzu deutliche Konzentration unserer Kräfte gegen Deutschland verboten, liess sich ein eindeutiges Schwergewicht unserer Verbände in den nördlichen und

östlichen Teilen der Schweiz nicht übersehen. Der deutsche Einmarsch in Polen, der augenfällig mit der Passivität der Westmächte kontrastierte, hatte uns einmal mehr verdeutlicht, woher die Hauptgefahr drohte.

Umgruppierung der Armee

Nach dem Blitzkrieg in Polen flutete der Hauptharst der deutschen Streitkräfte wieder an den Westwall zurück. Damit wurde abermals das Problem des Flankenschutzes akut. Vorderhand lagen sich indessen die beiden Kontrahenten scheinbar untätig an der Rheinfront gegenüber. Als diese Zeit der «drôle de guerre» andauerte, entschloss sich General Guisan, die Armee neu zu gruppieren: Im Oktober 1939 befahl er, mit dem Gros der Truppen die klar nach Norden ausgerichtete **Limmatstellung** zu beziehen. Diese neue Armeestellung erstreckte sich von Sargans bis zum Gempenplateau und lehnte sich an die natürlichen Geländehindernisse des Walen- und Zürichsees, der Linth, der Limmat sowie des Juras an. Mit dem Bezug der Limmatstellung sollte namentlich einer südlichen Umfassung der Maginotlinie durch die Deutsche Wehrmacht entgegengetreten werden. Für diesen Fall «Nord» war bereits im September 1939 ein Operationsplan ausgearbeitet worden, der eine Staffelung der Armee in drei Zonen vorsah: Falls ein Angreifer die Grenzbefestigungen zu durchbrechen vermochte, träfe er vorerst auf die Leichten Brigaden, die zwischen den Grenztruppen und der Limmatstellung operierten und dort den hinhaltenden Kampf führten. Erst dann liefe das feindliche Heer auf die Hauptwiderstandslinie, die stark ausgebaute Limmatstellung. Dort sollte der Gegner von sämtlichen noch verfügbaren Kräften zum Stehen gebracht werden. Diese letzte Position war um jeden Preis zu halten.

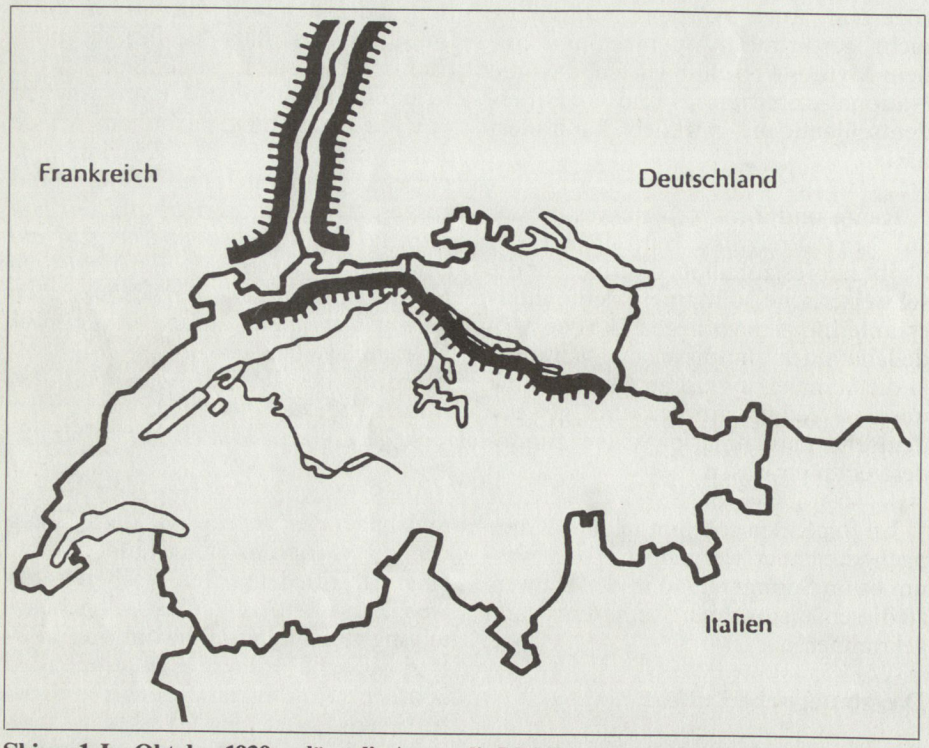
Mit dieser Staffelung bezweckte Guisan, dem Kampfdispositiv Tiefe zu verleihen. Wohl erzielte er so eine gewisse operative Dichte, doch kann nicht übersehen werden, dass die einzelnen Zonen unseren Verbänden taktisch nur wenig Rückhalt boten. Überdies waren im Armeekommando nach dem deutschen Blitzkrieg in Polen ernste Zweifel aufgekommen, ob die wenig beweglichen Grenztruppen und die ungeschützten, nicht mechanisierten Leichten Brigaden in einem modernen Krieg ihrer Aufgabe gewachsen wären.

In Anbetracht des wirkungsvollen Zusammenspiels der deutschen Luftwaffe mit den Panzerverbänden lief diese Staffelung somit in gefährlicher Weise auf eine Entscheidungsschlacht um die beinahe lineare Limmatstellung hinaus. Deren geringe taktische Tiefe musste bei einem allfälligen Durchbruch dem ungehinderten Vormarsch des Gegners Tür und Tor öffnen. Weil ausserdem unsere Armeereserve zahlenmässig nur schwach dotiert war, schien es mehr als fraglich, ob sie eine mögliche Einbruchstelle rechtzeitig und wirkungsvoll abriegeln konnte.

Die Limmatstellung war somit von allem Anfang an mit einigen gravierenden Mängeln behaftet. Diese Schwachstellen blieben natürlich auch General Guisan nicht verborgen. Daher befahl er am 26. März 1940, gewitzigt durch die deutsche Kampfweise in Polen, die strittigen Punkte des Falles «Nord» nochmals gründlich zu studieren. Der General ging dabei von der Annahme aus, dass die Limmatstellung einige Wochen gehalten werden könne. Diese Zeitspanne sollte es der französischen Armee erlauben, auf unser Gesuch hin unsere Truppen nötigenfalls zu verstärken oder abzulösen. Er schrieb: *«Nous devons en particulier compter avec une nouvelle situation militaire sur notre territoire, où il est vraisemblable – sinon certain – que des troupes étrangères agiront de concert avec les nôtres contre notre ennemi eventuel commun.»* Obwohl General Guisan fest auf die Hilfe der Franzosen baute, befahl er dennoch zu prüfen, welche Aufnahmestellung im Mittelland in Frage käme, falls die Limmatstellung wider Erwarten früher brechen sollte.

Planungsarbeiten

Auf der Basis dieser Vorgaben begann der Basler Strafrechtler Oberst O.A. Germann, der sich einen Namen als Spezialist für operative Belange gemacht hatte, seine Abklärungen. Knapp zwei Monate später, am 17. Mai 1940, lag sein Bericht an Generalstabschef Huber vor. Germanns Studie gipfelte in der Erkenntnis, dass unsere Verbände bei einem Rückzug aus der Limmatstellung unter gegnerischem Druck äusserst hohe Verluste riskierten, da sie den feindlichen Panzern und Flugzeugen im Mittelland beinahe schutzlos ausgeliefert wären. Unsere versprengten Einheiten, folgerte er, wären unter diesen Umständen wohl kaum in der Lage, in panzergängigem Gelände eine Aufnahmestellung zu beziehen. Germann betonte, dass eine solche Rückzugsbewegung ohnehin nur erfolgversprechend schien, wenn man rechtzeitig auf die Hilfe eines Verbündeten zählen konnte und das Zurückgehen von langer Hand vorbereitet und abgesichert war. Er kam zum Schluss, es lohne sich nicht, im Mittelland eine Aufnahmestellung zu beziehen, sondern empfahl, in erster Linie die Limmatstellung durch Tanksperren noch besser zu verankern und dort bis zum Letzten auszuharren. Bei einem Durchbruch der Armeestellung sah er



Skizze 1. Im Oktober 1939 verlässt die Armee die Mobilmachungsaufstellung und bezieht die gegen Deutschland gerichtete Limmatstellung.

Alle Karten entstammen dem Aufsatz von Hans-Rudolf Kurz, «Der Zweite Weltkrieg 1939–1945 als Wegbereiter der Gebirgskriegführung», in *Unser Alpenkorps,* herausgegeben vom Geb AK 3, 1983, S. 97–120. (Die Bildlegenden wurden nicht übernommen und stammen von F. O.)

keine Möglichkeit, dem Gegner ohne fremde Hilfe auf die Dauer den Weg durchs Mittelland zu verwehren. Dann fügte er seinen Schlussfolgerungen einen neuen Gedanken an, den er vorerst nur andeutungsweise skizzierte: *«Das Gros der Armee müsste meines Erachtens in den Voralpen Rückhalt suchen und das Herz des Landes nach Art einer Festung verteidigen. Hier würde die Armee ihre traditionelle und auch von Italien stets anerkannte Rolle als Hüterin der Alpenpässe im wahrsten Sinn und bis zum Letzten erfüllen. Ein näheres Eingehen auf solche Möglichkeiten ginge über den Rahmen der vom General verlangten Studie hinaus. Ich hielt es indessen für angezeigt, gestützt auf meine Studienergebnisse, wenigstens in Kürze darauf hinzuweisen.»*

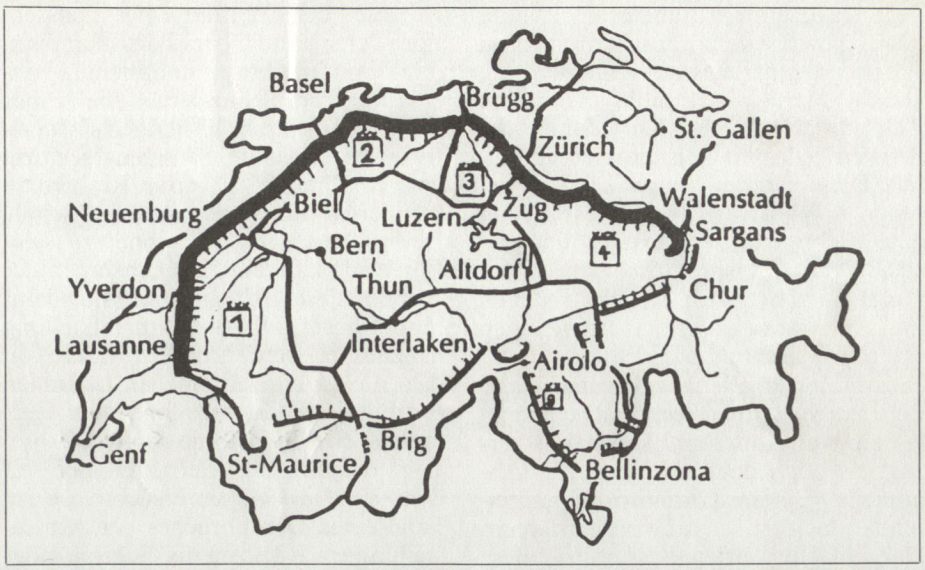
Germann bringt hier erstmals eine ernst zu nehmende Reduitvariante in die Planungsarbeiten ein. Zwar hatte man im Armeestab bereits im Dezember 1939 für den Fall eines deutsch-italienischen Zweifrontenkrieges gegen die Schweiz ein Zurücknehmen der Südfront erwogen, doch wurde diese Idee damals nicht weiterbearbeitet.

Folgen des Westfeldzuges

Für das weitere Schicksal von Germanns Denkanstoss war nun entscheidend, dass eine der Konstanten in der Gesamtplanung General Guisans durch die Kriegsentwicklung im Westen praktisch hinfällig wurde: Die seit dem 10. Mai 1940 laufende Westoffensive der Deutschen Wehrmacht drohte nämlich nicht nur die alliierten Truppen in Belgien und Frankreich zu zermalmen, sondern sie liess auch die militärischen Kooperationen der Schweiz mit Frankreich im Falle eines deutschen Überfalles auf unser Land zusehends unwahrscheinlicher werden.

Diese veränderte Lagebeurteilung kam in Generalstabschef Hubers Begleitbrief deutlich zum Ausdruck, als er am 22. Mai 1940 die Studie Germanns dem General vorlegte. Huber kommentierte: *«Germanns Arbeit beruhte auf der Voraussetzung, dass, im Falle eines deutschen Angriffes auf die Schweiz, die Westmächte mit starken Kräften uns zu Hilfe kommen könnten. Diese Voraussetzung, die noch bis vor wenigen Tagen zutraf, besteht heute nicht mehr. Ob und wann sie wieder zutreffen wird, ist ungewiss. Nach meiner Ansicht ist in einem solchen Fall die Armeestellung (also die Limmatstellung, F.O.) mit äussersten Kräften zu verteidigen.»*

In seiner nüchternen Art hatte Huber damit unterstrichen, dass sich die Schweiz mit zunehmender Dauer der deutschen Westoffensive wieder auf ihre eigenen Kräfte und Möglichkeiten zurückgeworfen sah. Eine Allianz mit Frankreich wurde durch äussere Faktoren, die sich der Einflussnahme durch unser Armeekommando völlig entzogen, nun praktisch verunmöglicht. In Zukunft war auf fremde Hilfe nicht mehr zu hoffen.



Skizze 2. Nach improvisierten Umgliederungen im Gefolge der «Schlacht um Frankreich» erstreckt sich die neue, überdehnte Abwehrstellung von Sargans bis an den Genfersee.

Schon drei Tage später, am 25. Mai 1940, nahm General Guisan Stellung zum Bericht Germann. Wie Generalstabschef Huber hielt auch der General unverändert am ursprünglichen Kampfplan fest, die Limmatstellung mit allen verfügbaren Kräften bis zur letzten Patrone zu halten. Guisan war überzeugt, dass diese Abwehrlinie unserer Armee weiterhin die besten Chancen bot. Den früheren Gedanken einer Aufnahmestellung im Mittelland liess der General nun aber unter dem Eindruck der Analyse Germanns fallen. Falls alle Stricke rissen und die Armee sich zurückziehen müsste, hoffte Guisan, trotz Germanns Bedenken, möglichst viele Truppen in die Voralpen retten zu können. Im Lichte von Germanns Arbeit ordnete er an, ihm Vorschläge zu unterbreiten, wie man **a) die Limmatstellung** durch bauliche Massnahmen verstärken könne und **b)** wie die Eventualität eines Rückzuges der Armee in die **Voralpen oder Alpen** bei einem Durchbruch der Limmatstellung zu bewerkstelligen sei. Letztere Aufgabe wurde am 25. Mai 1940 wiederum Oberst Germann überbunden.

Improvisierte Umgliederungen

Bevor aber die hängigen operativen Probleme bearbeitet werden konnten, änderte sich die strategische Lage der Schweiz dramatisch. Während der Schlacht um Frankreich wogte das Kriegsgeschehen unvermittelt auch auf die Schweiz zu: Mitte Juni 1940 standen die Panzer Guderians plötzlich bei Pontarlier an unserer Westgrenze. Der Druck auf die Westschweiz schwoll immer stärker an. Eiligst musste die Limmatstellung sukkzessive nach Westen verlängert werden. Truppenkörper wurden aus der Ostschweiz abgezogen und nach Westen geworfen, bis sich die neue Abwehrlinie von Sargans quer durchs Mittelland bis an den Genfersee erstreckte.

Diese improvisierten Umgliederungen zeitigten unübersehbare Konsequenzen: In der Westschweiz mangelte es fast gänzlich an baulichen Verstärkungen für die neue Armeestellung. Zudem war diese das ganze Mittelland umspannende Abwehrlinie offensichtlich völlig überdehnt und ohne ausreichende taktische Tiefe. Auch fehlte es an einer operativen Reserve. Ebenso schlimm wog, dass das Schwergewicht unserer Truppen nach wie vor primär nach Norden ausgerichtet war, währenddem Guderians Panzer sich mittlerweile beinahe im Rücken der Limmatstellung befanden. Dazu kam, dass die kriegserprobte Deutsche Wehrmacht nach Abschluss der Schlacht um Frankreich ihre volle Handlungsfreiheit zurückgewänne. Es wäre dann für Guderian ein leichtes, die gewissermassen in der Luft hängende Limmatstellung von Westen her aufzubrechen.

Die neue «Rundum-Bedrohung»

Dieser Zustand der Schwäche wurde auch im Armeekommando mit wachsender Besorgnis registriert. Man war sich darüber im klaren, dass der unmittelbar bevorstehende militärische Zusammenbruch Frankreichs für unser Land nicht ohne Folgen bliebe: Nach

dem Kriegseintritt Italiens am 10. Juni 1940 sowie dem absehbaren Fall Frankreichs gäbe es die Fälle «Nord», «Süd» oder «West» nicht mehr. Die Achsenmächte könnten dann die Schweiz jederzeit konzentrisch angreifen. Dies brächte – rein militärisch gesehen – für unsere operative Planung eine wichtige Akzentverschiebung mit sich: Da man bisher primär mit einem **Durchmarschversuch** hatte rechnen müssen, waren unsere Anstrengungen vor allem darauf ausgerichtet, ein solches Unterfangen als **zeitraubend** und daher nicht lohnenswert erscheinen zu lassen. Nun träte zum Element des Verzögerns auch doch dasjenige des Abnützens. Einem konzentrisch angreifenden Gegner müsste von vornherein klargemacht werden, dass er bei einem Angriff auf unser Land einen äusserst langwierigen Abnützungskampf, gerade auch in den Alpen, zu gewärtigen hätte.

Vorerst blieb im Armeekommando aber umstritten, wie man diesem strategischen Fall der **«Rundum-Bedrohung»** begegnen sollte. Der damalige Unterstabschef Front, Oberst Strüby, wie auch der Chef der Operationssektion, der spätere Oberstkorpskommandant Gonard, kamen unabhängig voneinander zum Schluss, dass die Armee weiterhin in ihrem bisherigen Dispositiv ausharren sollte. Sie schlugen einzig vor, eine starke operative Reserve zu formieren, um gegen etwaige lokale Einbrüche besser gewappnet zu sein. Für beide kam ein Zurücknehmen der Armee in eine Alpenfestung nur dann in Betracht, falls die Limmatstellung irreparabel durchbrochen wäre. Von diesen eher konventionellen Lösungen Strübys und Gonards hob sich Germanns Stellungnahme vom 22. Juni 1940 deutlich ab. Germann, der seit dem 25. Mai 1940 untersuchte, ob im Falle eines Durchbruches der Armeestellung ein Rückzug ins Gebirge möglich wäre, betonte nochmals, dass ein solches Unterfangen unter gegnerischem Druck nur bei Nacht und mit besonderen Sicherheitsmassnahmen Aussicht auf Erfolg hätte. Selbst so bliebe es eine äusserst schwierige und verlustreiche Operation. Dann kam er auf den Reduitgedanken zurück, den er bereits vor Monatsfrist angedeutet hatte. Er insistierte, falls die Umstände es erlaubten, von vornherein die nötigen Kräfte für eine solche Alpenstellung auszuscheiden. Das Reduit hätte dann namentlich den Zweck, *«die Existenzberechtigung eines freien Schweizervolkes zu erweisen durch die Widerstandskraft seiner Armee. (...) Diese wäre noch imstande, einem Gegner weiterhin Widerstand zu leisten und ihm den Zugang zum Herzen des Landes zu verwehren und damit die traditionelle Aufgabe als Hüterin der Alpenpässe zu erfüllen.»*

Halten wir fest: General Guisan wurde spätestens Mitte Juni 1940 mit dem ersten konkreten Reduitvorschlag konfrontiert. Was Guisans Idee einer Auffangstellung aber von Germanns Konzeption unterschied, war dies: Der General verstand einen allfälligen Rückzug in die Voralpen und Alpen nur als letzten Akt unseres Abwehrkampfes, nachdem die Limmatstellung hatte preisgegeben werden müssen. Germann hingegen schlug vor, die Armee in die schützenden Berge zurückzunehmen, noch bevor der erste Schuss gefallen war – eine Idee, die er binnen Monatsfrist konkretisiert hatte.

(Fortsetzung in ASMZ Nr. 9)

«Le Général Dufour et Saint-Maurice»

Dans le cadre de la commémoration du bicentenaire de la naissance du Général Guillaume Henri Dufour, le dimanche 13 septembre 1987 à Saint-Maurice, la br fort 10, en collaboration avec l'Association Saint-Maurice pour la recherche de documents sur la forteresse, la Direction des musées cantonaux valaisans et la Bibliothèque historique vaudoise, mettra en vente une publication sur le Général Dufour et Saint-Maurice.

Ce volume, richement illustré, paraîtra dans la collection des Cahiers d'archéologie romands.

Il sera mis en souscription au prix de fr. 30.–
(Prix de vente fr. 36.–).

Contenu

Introduction Générale
- Passage sans frontière ou garde du pays: le rôle du défilé de Saint-Maurice jusqu'en 1815. *F.-O. Dubuis et A. Lugon*
- Le château et les fortifications (1476 – 1798) et leur adaptation aux situations nouvelles. *F.-O. Dubuis et A. Lugon*

Le Général Dufour et la fortification du défilé
- Le poids des événements de 1815 à 1847. *Ph. Bossey*
- Biographie sommaire de G. H. Dufour. *Ph. Bossey*
- Evolution de la défense militaire entre 1815 et 1831. *C. Merker*
- La défense de l'axe du Simplon: G.H. Dufour et les fortifications de Saint-Maurice. *F.-O. Dubuis et A. Lugon*
- Valeur technique des ouvrages. *D. Andrey*
- Description de l'état actuel et analyse des ouvrages. *D. Weidmann*

Dufour et la campagne valaisanne du Sonderbund
- Introduction. *O. Reverdin*
- Chronologie des événements.
- Le désarroi d'un homme ou la nomination d'un général. *J. Langenberger*
- Dufour refuse d'attaquer le Valais. *O. Reverdin*
- Dufour et Saint-Maurice au temps de Sonderbund. *M. Parvex*
- La campagne du Sonderbund: la non-guerre du Chablais. *J. Langenberger*
- Permanence de quelques principes militaires. *J.-C. Chaperon et J. Langenberger*

Catalogue de l'exposition «Le General Dufour et Saint-Maurice»
- Exposition ouverte du 15 septembre 1987 au 20 mai 1988 au Château de Saint-Maurice.

Commande de l'ouvrage (à expédier au cdmt br fort 10, 1890 St-Maurice)

_____ Ex. «Le Général Dufour et Saint-Maurice» Prix de souscription fr. 30.– (Prix de l'ouvrage fr. 36.–)

Dès réception du présent coupon, le cdmt br fort 10 vous enverra les bulletins de souscription et de versement.

Nom, prénom _____

Adresse _____

Signature _____